

# Forschen mit einem Fotoalbum

## Etappen und Ergebnisse einer binationalen Zusammenarbeit

VON LEONIE HERRMANN  
UND SUSANNE KRAWIETZ

Aachen 1905: Als Karl Friedrich Wilhelm Schirp Laabs seine Heimatstadt Aachen 1905 für immer verließ, war er 19 Jahre alt. Zusammen mit seinem älteren Halbbruder Peter und dessen Frau Maria machte er sich auf über den großen Ozean mit dem Ziel Yucatán, Mexiko. In seinem Gepäck befand sich eine Kamera, die in den kommenden Jahrzehnten

zu seinem Begleiter wurde. Als talentierter Amateurfotograf hielt er seine neue Heimat fotografisch fest, einige der Abzüge verwahrte er in einem Fotoalbum und beschriftete sie fein säuberlich.

### Vom privaten Fotoalbum zur historischen Quelle

Augsburg 2014: Dr. Alma Durán-Merk, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Europäische Ethnologie/Volkskunde der Universität

Augsburg, beschäftigt sich seit mehreren Jahren mit der deutschen Auswanderung Richtung Yucatán im 19. und 20. Jahrhundert. Durch ausgiebige Recherchen in verschiedenen Archiven im In- und Ausland wurde sie auf die Nachfahren der Familie Schirp aufmerksam und so auch auf das Album des 1905 aus Deutschland ausgewanderten und 1948 in Mexiko City verstorbenen Fotografen „Willi“.

Dessen Sohn Juan bewahrt das Fotoalbum seines Vaters sorgfältig auf. Durán-Merk war schnell klar, dass das Album großes Potenzial für Kulturwissenschaftler birgt: Mehr als 300 erhaltene Bilder dokumentieren, wie der deutsche Einwanderer seine neue Heimat sah und wahrnahm. Durch die Bilder erhält man Einblicke in die damalige deutsche Community, ihre Aktivitäten und Lebenswelten und die Sichtweise des Fotografen auf seine neue Heimat. Das Album ist eine aufschlussreiche und vielschichtige Quelle, die durch eine umfassende Erforschung neue Erkenntnisse birgt.

### Spurensuche in Mexiko

Mérida, Mexiko, September 2015: Ein mittlerweile zehnköpfiges internationales Team aus Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wird von dem 90-jährigen Juan Schirp in

seinem Haus in Mérida empfangen. Der nur Spanisch sprechende Juan, der das Album seines Vaters in Ehren hält, erzählt gerne über die Motive auf den Fotografien und über seinen Vater – den deutschen Auswanderer und Hobbyfotografen. In seinem Haus sind, obwohl schon über 100 Jahre der Einwanderung Willis vergangen sind, deutsche Spuren zu erkennen: Keramiktöpfe mit der Aufschrift „Grieff“ zieren eine Vitrine, und es wird „deutsche“ Wurst angeboten, die von der Familie Schirp selbst hergestellt und in der familieneigenen Firma verkauft und vertrieben wird.

Das deutsch-mexikanische Forscherteam begibt sich auf Spuren des Fotografen: Reisen in Städte und Dörfer oder zu alten Maya-Siedlungen, die er besuchte, geben Einblicke in den Urbanisierungsprozess Yucatáns und die Veränderung der Ruinenstätten, Besuche in Museen und Bildarchiven sowie Vorträge und Treffen mit Experten für Fotografie und yukatekische Landesgeschichte tragen dazu bei, die Bildinhalte in ihre Zusammenhänge einordnen und entsprechend deuten zu können.

### Digitale Fotosammlung

Frühjahr 2017: Das Fotoalbum des deutschen Hobbyfotografen sowie die Ereignisse,



Eine Aufnahme aus dem Jahr 1913 zeigt den Amateur-Fotograf „Willi“ (ganz links) mit seiner Familie. Seine Fotosammlung bildet die Grundlage für das Augsburger Forschungsprojekt. Foto: Universität Augsburg

die Forschungen des binationalen Teams bislang erbracht haben, werden digital und weltweit zugänglich. Auf einer Online-Plattform, die von der Universität Augsburg zur Verfügung gestellt wird, wird die Fotosammlung Schirp Laabs, so der offizielle Name, präsentiert. Zum einen soll dadurch das Fotoalbum bewahrt werden und durch digitale Abzüge für jeden weltweit frei zugänglich sein. Zum anderen werden die Ergebnisse, die das Team

zu jedem einzelnen der 300 Bilder sammelte, durch eine genaue Bildbeschreibung und eine auf ihren Entstehungszusammenhang bezogene Deutung nachvollziehbar. Dem Betrachter und Leser beziehungsweise dem Besucher der digitalen Sammlung wird somit Einblick in die Geschichte Yucatáns und das Leben eines deutschen Auswanderers gewährt. Die Sammlung will jedoch nicht nur eine „fertige“ Forschungsarbeit präsentieren:

Vielmehr soll sie zur nicht-kommerziellen Nutzung zur Verfügung stehen und für weiteren Forschungen zu deutschen beziehungsweise europäischen Yucatan-Auswanderern des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts als ergiebige und verlässlich aufbereitete Quelle zur Verfügung stehen. lg

➤ **Weitere Infos im Internet**  
Ab Frühjahr 2017 online zugänglich: Fotosammlung Schirp Laabs: <http://url9.de/Y0i>



Experten untersuchen das Fotoalbum von Wilhelm Schirp: Dr. Alma Durán-Merk (Augsburg) und Edvard Jimmy Montañez Pérez (Mérida) in der Fototeca Pedro Guerra in Mérida, Yucatán. Foto: Leonie Herrmann

# Im Gleichschritt, marsch?

## Soziale Ungleichheit in der Hitler-Jugend

Gemeinschaft und Einheit als soziale Gleichschaltung, das ist oftmals die erste Assoziation mit der Hitler-Jugend (HJ). Mit der Vorstellung, dass in der Hitler-Jugend diejenigen trennscharf abgegrenzt und ausgegrenzt werden konnten, die nicht den rassischen Idealvorstellungen entsprachen, bricht der Augsburger Erziehungswissenschaftler Dr. Jakob Benecke. Er stellt in seiner bildungshistorischen Studie „Soziale Ungleichheit und Hitler-Jugend“ heraus, dass nicht, wie oftmals angenommen, soziale Gleichschaltung, sondern vielmehr soziale Ungleichheit ein zentrales Merkmal der HJ darstellt. Dabei geht er unter anderem der Frage nach, wie freiwillig die Mitgliedschaft in der Jugendorganisation tatsächlich war.

### Bis zu welchem Punkt ist etwas freiwillig?

Gemeinhin wird die Grenze zwischen Freiwilligkeit und Zwangsmitgliedschaft in der HJ im Jahr 1936 und mit dem Erlass des HJ-Gesetzes gezogen. Doch die Sachlage ist komplexer. „Man kann noch von ‚freiwillig‘ oder ‚unfreiwillig‘ sprechen, wenn ein Jugendlicher ohne eine Mitgliedschaft in der HJ keine Lehrstelle mehr bekam oder ihm die Möglichkeit des Abiturs verwehrt wurde“, so Benecke. Das war bereits vor 1936 teilweise der Fall. Aber wie stand es mit der Tatsächlichkeit beziehungsweise der Vermeidlichkeit einer „Zwangsmitgliedschaft“ dann später und in den Kriegsjahren?

Benecke hat zu dieser Frage zahlreiche Zeitzeugen interviewt und er hat in mehreren Archiven – unter anderem im Bundesarchiv Berlin-Lichter-



Foto: Heinrich Hoffmann, dpa

### 1. Organisation der Hitler-Jugend

Sämtliche Einheitsführer werden hierdurch angewiesen, die Angehörigen der oben bezeichneten Reichsbanner bei Ableistung ihres Dienstes zu unterstützen und sind verpflichtet, die notwendigen Eintragungen vorzunehmen. Diese Anordnung ist der Führer- und Unterführerschaft zu übermitteln. Verantwortlich hierfür sind die Führer der einzelnen Banner. Einzelheiten über das Dienstbuch selbst sind im Bannbefehl des Reichsbannes Binnenschiffahrt (BS) und Seefahrt (S) verlaubar worden.

### 4. Auszug aus dem Dienstbuch des Reichsbannes Binnenschiffahrt (BS) der Hitler-Jugend

Die Angehörigen des Reichsbannes Binnenschiffahrt nehmen an Orten, in denen Marine-HJ-Einheiten bestehen, an deren Dienst, an Orten, in denen Einheiten der Marine-HJ nicht bestehen, am Dienst der Allgemeinen Hitler-Jugend teil. Vor Beginn eines jeden Dienstes ist das Dienstbuch dem dienstunten Führer auszuhandigen, der die Eintragung über die Art des Dienstes vornimmt. Als Dienst kann eingetragen werden: Heimabend, weltanschauliche Schulung, Ordnungsdienst, Sport, Bootsdienst, Seemannschaft usw. Bei Eintritt in den Arbeitsdienst, die Wehrmacht usw. ist dieses Buch der nächsten Dienststelle des Reichsbannes unaufgefordert zurückzugeben, die ihrerseits die Ausstellung eines Dienstleistungszeugnisses durch den Führer des Reichsbannes veranlaßt. Der Empfänger des Dienstleistungszeugnisses ist in diesem Dienstbuch zu bestätigen, welches bei den Akten des Reichsbannes verbleibt.

### 4. Reichsbanner Gehörgeschädigte (G) und Blinde (B)

#### 1. Organisation der Reichsbanner Körperbehinderte (K), Gehörgeschädigte (G) und Blinde (B)

RR. R.J.F. 5/II v. 5. 2. 1937 – Organisationsamt  
Unter Aufhebung sämtlicher Anordnungen und Verfügungen wird die Organisationsform der drei Banner Körperbehinderte (K), Gehörgeschädigte (G) und Blinde (B) mit sofortiger Wirkung endgültig wie folgt festgelegt:

#### 1. Bann Körperbehinderte (K)

Da das Auftreten der Mitglieder des Bannes K in sämtlichen Gebieten zu berechtigten Klagen Anlaß gegeben hat, wird der Bann K aufgelöst. Es wird jedoch ausdrücklich betont, daß mit dieser Auflösung weder ein Werturteil über die Arbeit des Bannes noch über die einzelnen Sachbearbeiter gefällt werden soll.

Das weitere Verbleiben der ehemaligen Mitglieder des Bannes K und die Neuaufnahme von Körperbehinderten in die Hitler-Jugend hat nach den noch herauszugebenden Richtlinien des Gesundheitsamtes zu erfolgen. Die danach in der Hitler-Jugend verbleibenden Mitglieder des aufgelösten Bannes K werden in die örtlichen Einheiten übergeführt und versehen dort, je nach dem Grade ihrer körperlichen Behinderung nach der Entscheidung des Bannrates ihren Dienst. Damit fallen zukünftig sämtliche Sachbearbeiter für den Bann K in den Gebieten fort.

#### 2. Bann Gehörgeschädigte (G)

Der Bann G bleibt wie bisher in seinem organisatorischen Aufbau bestehen. Es fällt zukünftig lediglich die bisher von den Mitgliedern des Bannes G getragene gelbe Armbinde mit drei schwarzen Punkten weg. Die Angehörigen des Bannes G sind demnach nur noch an dem schwarzen G auf den Schulterklappen und an der schwarzen Paspelierung erkenntlich.

#### 3. Bann Blinde (B)

Der Bann B bleibt ebenfalls in seiner heutigen Form bestehen. Es wird jedoch grundsätzlich angeordnet, daß die Arbeit des Bannes sich nur auf die Blindenanstalten zu beschränken hat.

**Dass Jugendliche mit Behinderung auch in der Hitler-Jugend teilweise integriert wurden, aber trotzdem nicht gleich behandelt und vom Rest abgegrenzt wurden, zeigt der Auszug aus dem Vorschriftenhandbuch der Hitler-Jugend (1942).** ap

felde oder auch im Augsburger Stadtarchiv – einschlägige Akten und zeitgenössische Publikationen durchforstet.

### Mehr als nur schwarz und weiß

Ein besonderes Augenmerk legt er in seiner Studie auf die Grauzonen. Die Eingliederung von jugendlichen „Mischlingen“ (Rasse), die je nach ihrer Klassifizierung zwischen Ausgrenzung und Dienstverpflichtung in der HJ hin und her pendelten, oder der Umgang mit sogenannten „eindeutschungsfähigen“ Jugendlichen in den besetzten Ostgebieten stellen laut Benecke solche Graubereiche dar. Der Widerspruch zwischen Ideologie und Herrschaftsausübung wird allerdings besonders bei der Dienstverpflichtung innerhalb der sogenannten „Sonderbann“ deutlich. Das waren spezielle HJ-Verbände, die seit Mitte der 1930er-Jahre für Blinde, Gehörgeschädigte und Körperbehinderte eingerichtet wurden. Blinden Mitgliedern war es zwar erlaubt, HJ-Uniform zu tragen, aber nicht mit der üblichen Armbinde, sondern mit einer Blindenbinde. Auch ein gemeinsamer Aufmarsch mit anderen HJ-Verbänden war strikt untersagt.

Indem Benecke, wie dieses Beispiel zeigt, vor allem auf die Ausleuchtung des Spektrums „unüblicher Fälle“ abhebt, bricht er mit der gängigen, teils aber zu engen und deswegen verfälschenden Perspektive bei der Betrachtung der Sozialisation von Jugendlichen in der NS-Zeit, um zu einem differenzierten Gesamtbild von Gleichschaltung und sozialer Ungleichheit in der Hitlerjugend zu gelangen. ap

# Was war und ist ein „guter Tod“?

## Der medizinisch-demografische Wandel und die Vorstellungen von einem würdigen Sterben in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg

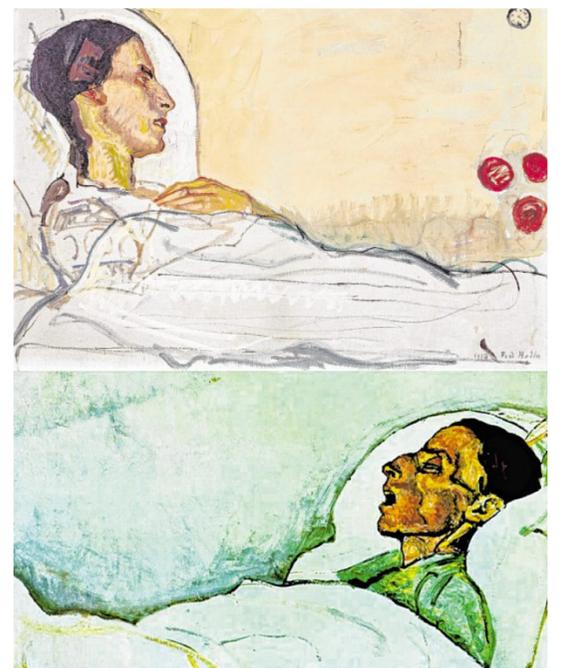
Sterbehilfe, Sterbegleitung, Palliativmedizin: Das Sterben hat sich im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts zu einem kontroversen Thema entwickelt. Medizinischer Fortschritt und moderner Wohlfahrtsstaat lassen Menschen immer älter werden. Chronische Krankheiten, kostenintensive lebensverlängernde Maßnahmen und neue Sterbeorte wie Krankenhaus oder Altenheim sind zu Kennzeichen des „normalen Todes“ geworden. Seit den 1960er-Jahren werden dementsprechend eine „Tabuisierung“ des Todes und ein anonymes technisches Sterben an Apparaten beklagt.

Welche Auswirkungen hatten medizinischer und demografischer Wandel seit dem Zweiten Weltkrieg aber tatsächlich und konkret auf menschliche Sterbeverläufe in der BRD, in der DDR und dann im wiedervereinigten Deutschland? Wie haben Politik, Medizin und Gesellschaft auf die neuen Herausforderungen am Lebensende reagiert? Was machte für die jeweiligen Zeitgenossen über den ganzen Zeitraum hinweg einen „guten Tod“ aus? Und mit welchen Mitteln wurde versucht, ein selbstbestimmtes „Sterben in Würde“ in der modernen Gesellschaft zu gewährleisten?

Der Zeithistoriker Dr. Florian Greiner untersucht – gefördert von der DFG – die unterschiedlichen Bemühungen, „das Sterben“ wissenschaftlich zu erfassen. Er verfolgt das Aufkommen von Sterbehilfe-

und Hospizbewegung als Neue Soziale Bewegungen und die zunehmenden Ökonomisierungstendenzen in diesem Feld. „Nicht zuletzt aufgrund der explodierenden Sterbekosten sind immer mehr Akteure und Interessen auf das Parkett des ‚guten Sterbens‘ getreten: Kirchen, Pharmaindustrie, Ge-

sundheitspolitik, Ärzteverbände, Medien und neue zivilgesellschaftliche Organisationen“, sagt Greiner und ist überzeugt, dass „das Sterben“ eine Art Sonde für Prozesse ist, die allgemein Aufschlüsse über gesellschaftliche Konventionen und sozialen Wandel geben können. kpp



Das Sterben: Der Maler Ferdinand Hodler hat es im Juni 1914 und im Januar 1915 – noch „tabulos“ – mit zwei Porträts der schwer erkrankten Valentine Godé-Darel dokumentiert – ein halbes Jahr und einen Tag vor ihrem Tod. Inwieweit kam es in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer „Tabuisierung des Todes“? Und wie und warum haben sich die Vorstellungen von der Würde des Sterbens seither verändert? Foto: Wikimedia Commons/Kunstmuseum Solothurn